

# Der Ruf

nach

# Kolonialland

Kolonialpolitische Betrachtungen von  
Heinrich Sachers



1933

---

Helingsche Verlagsanstalt / Leipzig

~~Deutsche Kolonial-Bibliothek~~

Der Ruf

V476/415

Kolonialland

Alle Rechte vorbehalten

Kolonialpolitik

Stadt- u. Univ.-Bibl.  
Frankfurt/Main

8157027

Stadt- u. Univ.-Bibl.  
Frankfurt/Main

1933/439

## Mehr Lebensraum!

Aus der deutschen Revolution von 1933 schöpft das deutsche Volk den Glauben an seine Zukunft, seine Sendung und Aufgabe. Dieser Glaube ist umso hoffnungsfroher und stärker, weil das deutsche Volk 14 Jahre lang in dumpfer Ohnmacht gelebt hat und nun im Aufbruch der Nation zu neuem Leben erweckt wurde. Neben den 15 Millionen, die das sieghafte Symbol des Hakenkreuzes in Enthusiasmus und Ueberzeugung mitgerissen hat, stehen noch die Millionen jener Männer, die ihr Herz der alten Fahne schwarz-weiß-rot verschrieben haben und die nun gläubig vertrauend auf die neue Führung des Reiches ihre ganze Hoffnung darauf setzen, daß die neue Zeit des Aufstiegs für das deutsche Volk gekommen ist.

Die nationalsozialistische Bewegung wird in ihren Auswirkungen nichts im deutschen Volke undurchdrungen lassen. Weder Politik noch Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft, Kunst und Religion. Sie wird auch die seit Jahrzehnten sich wandelnden Begriffe von Kolonial- und Auslandspolitik mit neuem Geist erfüllen.

Wir müssen uns heute einmal kurz vor Augen führen, was uns der November-Umsturz in Deutschland und als Folge davon der Versailler Vertrag allein auf kolonialem Gebiete zerstört und vernichtet hat. **Kolonialland von der sechsfachen Größe des Deutschen Reiches wurde mit einem Federstrich aufgegeben.** Tausende von Volksgenossen, im Kampf aller Zeiten erprobte Kulturpioniere des Deutschtums im Auslande, wurden heimat- und brotlos gemacht. Dazu mußte das deutsche Volk neben der ungeheuerlichen Kriegsschuldfrage die infame Kolonialschuldfrage auf sich nehmen und entehrte damit das 30jährige Kolonialwerk, das der Altreichskanzler v. Bismarck mit staatspolitischer Voraussicht auf afrikanischem Boden begonnen hatte.

In der 14jährigen Nachkriegszeit hat die deutsche Staatsführung eine Politik des schwächlichen Abwartens getrieben und eine von der ganzen Welt nicht verstandene Zurückhaltung in der kolonialen Frage an den Tag gelegt. Unsere berechnete Forderung auf koloniale Betätigung und auf Rückgabe der Kolonien wurde von Jahr zu Jahr hinausgeschoben.

Nun nach der grundlegenden Wandlung der Führung des Reiches können wir auch der kolonialen Zukunft unseres Volkes wieder mit freudiger Hoffnung entgegensehen, weil wir die Gewißheit haben, daß jetzt Führer und Männer unser Geschick regieren, die deutsches Land sowohl hier, wie jenseits der Meere niemals aufgeben und deutschen Boden, der mit deutschem Blut durchtränkt ist, heilig und unveräußerlich für alle Zeiten ansehen.

Wir sind zu dieser Hoffnung und diesem Glauben berechtigt, weil wir den Worten glauben, die führende Männer der nationalen Regierung zur Kolonialfrage geäußert haben. Ganz besonders freuen wir uns der Erklärung, des Reichskanzlers Adolf Hitler gegenüber einem Vertreter des „Sunday-Express“ vom 11. Februar 1933.

„Was unsere Uebersee Kolonien betrifft, so haben wir koloniale Bestrebungen keinesfalls aufgegeben. Auch dieses Problem muß gerecht gelöst werden. Es gibt eine große Menge Dinge, die Deutschland aus den Kolonien beziehen muß, und wir brauchen Kolonien genau so nötig wie irgend eine andere Macht.“

In einer im Jahre 1931 von der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei verbreiteten Erklärung stellt der Führer Adolf Hitler fest, daß die Stellung der Partei „im allgemeinen durch den 3. Punkt des nationalsozialistischen Programms bestimmt ist: **Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses.**“ Demgemäß heißt es in der Erklärung: „Wir treten für die Rückgabe der wichtigsten deutschen Kolonien ein“ und weiterhin „Den Wert, den überseeische Kolonien für Siedlung und Belieferung unserer Volkswirtschaft mit kolonialen Produkten und Rohstoffen haben können, leugnen wir nicht. Wir lehnen einen etwa möglichen zukünftigen kolonialen Neuerwerb keineswegs ab, soweit er den genannten Zwecken dienlich ist.“

Der preußische Ministerpräsident Göring, ein Sohn des ersten Landeshauptmannes von Deutsch-Südwest und Bruder des leider kürzlich an den Folgen seiner Verwundung verstorbenen tapferen Ostafrikaners hat bei der Eröffnung der nationalsozialistischen Kolonialausstellung in Frankfurt a. M. erklärt: „Unser Ziel muß sein: Ein neues Deutschland, wieder groß in seiner Ehre, in seiner Freiheit, in seiner Arbeit. Die Kolonien werden ein eherner Bestandteil dieses Zweckes sein.“

Wir erinnern an die programmatische Rede Dr. Sugenbergs auf dem deutschnationalen Parteitag in Breslau in der er ein deutsches Kolonialreich in Afrika fordert zur Ueberwindung der Schuldenknechtschaft Deutschlands und zum Wohle der Eingeborenen-Bevölkerung.

Reichsarbeitsminister Selbte äußerte auf der Stahlhelmkundgebung in Breslau, daß der Stahlhelm nichts aufgäbe, weder deutsche Menschen, noch deutsche Art, weder deutsches Land, noch Kolonien, noch unsere Wehrhoheit.

Wir gedenken ferner der Worte des Vizekanzlers v. Papen, gesprochen in Stuttgart: „Ich bekenne mich offen zur Forderung der Weltgeltung und der europäischen Mission unseres Reiches und Volkes“ und seiner Erklärung gegenüber dem Vertreter der „United Press“, daß nunmehr endlich mit der ungeheuren Diskrimination des Versailler Diktats Schluß gemacht werden muß, im besonderen mit der kolonialen Achtung, die in der Wegnahme der Kolonien zum Ausdruck kommt.

Den stärksten Förderer der kolonialen Idee sehen wir in dem Reichsstatthalter für Bayern, General Ritter v. Epp, den langjährigen Bundespräsidenten der deutschen Kolonialkrieger. In hunderten von öffentlichen Versammlungen hat er sich für die Rückgabe der ehemaligen deutschen Schutzgebiete eingesetzt und den unerschütterlichen Willen zum kolonialen Handeln bewiesen. Im Oktober 1932 hielt er bei der Volkskundgebung der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft in der Hasenheide zu Berlin eine Ansprache an die versammelten kolonialen Verbände, die S. A. und den Stahlhelm, in deren einmütigem Bekenntnis zum kolonialen Gedanken er die zukünftige Einigung des nationalen Deutschland voraussah. Der

in der Enge der Großstadt verkümmern, des nährenden Mutterbodens der Erde entrissenen Jugend wies er als ein neues Ziel den Weg in koloniale Neuräume: „Wir haben keine Fenster in die Welt und sind verurteilt, für immer ein kleines Provinzvolk zu bleiben, während andere Völker die Welt und die Meere beherrschen. Daß ihr etwas fehlt, das weiß die deutsche Jugend, aber was ihr fehlt, das weiß sie noch nicht genau. Ihr fehlt der Raum zu leben und zu schaffen. Kolonien könnten Hunderttausenden neuen Wohn- und Arbeitsraum geben, und Hunderttausende in der Heimat könnten leben durch sie.“

Aus allen diesen Äußerungen wissen wir, daß die nationalsozialistische Bewegung stärker und bewußt unser Recht und unseren Anspruch auf Kolonialbesitz betonen wird, als je eine Regierung zuvor. Am deutschen Volke selbst liegt es nun, den Widerhall zu schaffen, die die Männer der nationalen Regierung brauchen zur Durchführung ihrer hohen Aufgaben, dem Auslande und dem Völkerbund gegenüber. Der Nationalsozialismus wird, wie auf allen Gebieten deutscher Interessen auch für die Kolonialfrage die lebenspendende Kraft sein. Die Erfüllung der Kolonialidee dient der Erhaltung unseres Volkstums, und aus diesem Grunde wird der Nationalsozialismus auch der Kolonialfrage den rechten Anstoß geben. Sorgen wir nur dafür, daß der koloniale Funke auch überall hingelangt. Die Muskeln des Menschen stärken sich durch die Arbeit, die Muskeln der Nation durch die Arbeit für die Nation. Eine solche Arbeit für die Nation im Weltbereich ist die Kolonialisierung!



## Dom Raub der deutschen Kolonien.

Zu dem schmachvollsten, was uns im Gewaltakt von Versailles auferlegt worden ist, gehört die Wegnahme der Kolonien und die Begründung, unter der dies geschehen ist. Sie findet ihren geradezu zynischen Ausdruck in der Antwort der feindlichen Mächte auf die Bemerkung der deutschen Delegation zu den Friedensbedingungen mit dem ungeheuerlichen Satz: „Deutschlands Versagen auf dem Gebiete der kolonialen Zivilisation ist zu deutlich zutage getreten, als daß die alliierten und assoziierten Mächte ihre Hand zu einem zweiten Versuch bieten und die Verantwortung dafür übernehmen könnten, 13 bis 14 Millionen Eingeborene von neuem einem Schicksal zu überlassen, von dem sie durch den Krieg befreit worden sind.“ Die Verbündeten setzten damit neben die Lüge von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege die Kolonialschuldige.

Wir dürfen nie vergessen, daß unter den berüchtigten 14 Punkten Wilsons im fünften Punkt eine weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche zugesichert worden war. Diesem Grundsatz gegenüber ist der Zwang zum vollständigen Verzicht auf koloniale Beteiligung eine brutale Vergewaltigung Deutschlands. Der 5. Wilsonsche Punkt sah folgendes vor: Eine freie, weitherzige und absolut unparteiische Ordnung aller kolonialen Ansprüche. Sie sollen beruhen auf strengster Befolgung des Grundsatzes, daß bei der Entscheidung aller Souveränitätsfragen die Interessen der beteiligten Bevölkerung das gleiche Gewicht haben müssen, wie die billigen Ansprüche der Regierung, über deren Rechtstitel zu entscheiden ist.

Der Sinn der Bestimmung wurde durch ein Telegramm Houses von Lyon nach Washington kurz vor dem Waffenstill-

stand am 19. Oktober 1918 durch folgenden Wortlaut festgelegt: „Was sind die berechtigten Ansprüche Deutschlands? Daß es einen Zugang zu den Rohstoffen in den Tropen braucht, daß es ein Gebiet für seinen Bevölkerungsüberschuß notwendig hat, daß nach den vorgeschlagenen Friedensbedingungen die Eroberung der Kolonien keinen Rechtsanspruch der Gegner begründet.“

Jedermann weiß, wie es dann im Diktate von Versailles mit den deutschen Kolonien in Afrika und im Stillen Ozean zugeht. Das Reich verzichtete — gezwungen — nach Absatz 119 des Diktates auf alle seine Rechte in den Schutzgebieten zugunsten der Alliierten und assoziierten Hauptmächte. Irgend eine Anrechnung der sehr großen, nicht etwa aus den Erträgen der Schutzgebiete sondern mit dem Gelde der deutschen Steuerzahler und den Opfern vieler deutscher Männer geschaffenen öffentlichen Werte auf die deutsche Kriegsschuld fand nicht statt. Die Anrechnung fand deshalb nicht statt, weil die Schutzgebiete keiner einzelnen Macht zum eigenen Nutzen abgetreten wurden, sondern weil sie als „Mandate“ von geeigneten Mächten nur verwaltet werden sollten im Auftrage des damals entstehenden Völkerbundes, bis sie eines entfernten Tages über sich selbst zu bestimmen vermöchten.

Die Selbstverständlichkeit der Enteignung unserer Schutzgebiete durch das Versailler Diktat ist eine der unverschämtesten Forderungen, die je einem Staate aufgebürdet wurden und die Zustimmung durch unser Volk der November-Revolution ist eine seiner beschämendsten Geschichtshandlungen.

In einem schlimmen inneren Widerspruch zum Mandatsgedanken stand ferner einer der sündhaftesten und häßlichsten Absätze des Versailler Diktates; in dem Absatz 122 hieß es, der jeweilige Mandatsverwalter solle das Recht haben, die deutschen Kolonisten der deutschen Schutzgebiete des Landes zu verweisen und zu enteignen. Entschädigt sollten die Verwiesenen und Enteigneten durch das deutsche Mutterland werden. Von dem Recht der Ausweisung haben die Mandaten reichlich Gebrauch gemacht. Die Engländer „repatriierten“ sämtliche Deutschen mit ihren Familienangehörigen aus den ihnen zugesprochenen Mandatsgebieten. Noch rücksichtsloser und grausamer machten es die Franzosen in Kamerun und

Togo. Eine rühmliche Ausnahme konnte lediglich bei der Südafrikanischen Union festgestellt werden. Die Buren erinnerten sich wohl an ihr eigenes Schicksal, das sie im Burenkrieg von den Engländern erleiden mußten und gedachten vielleicht der Sympathien, die ihnen damals in ihrer Leidenszeit deutsche Mitkämpfer entgegengebracht hatten. Es war grausam und erschütternd zu sehen, wie alte deutsche Kolonisten, die ihr Lebenswerk in Afrika aufbauen wollten und bereits die besten Jahre des Schaffens und Wirkens auf neudeutscher Erde der Kolonie gewidmet hatten, arm und mittellos aus der zweiten Heimat getrieben wurden.

Beutegier und Raßsucht waren die Motive des Handelns unserer Kriegsgegner. Ein Blick auf Deutsch-Südwestafrika beweist diese Meinung. Wäre Südwest ohne Diamanten gewesen, so hätte sich kaum in Südafrika das Verlangen eingestellt, in das einzige deutsche Siedelland im Kriege einzumarschieren und noch viel weniger es zu behalten, auch hätte der Versuch, ihm nach der deutschen Austreibung durch künstliche Burensiedlung einen burißchen Anstrich zu geben, nicht stattfinden können. Mit Hilfe der einst deutschen Diamanten wird die Unterdrückung der Deutschen im Lande, wie der fortwährende indirekte Kampf gegen den Mandatsgedanken bezahlt.

Ähnlich wie es in Südwestafrika zugeht, war es in Deutsch-Ostafrika, Kamerun, Togo und in der Südsee. Die durch deutsche Tatkraft, Fleiß und unermüdlige Ausdauer geschaffenen Pflanzungen und Plantagen, die durch den erzwungenen „Verzicht“ Deutschlands auf seinen Kolonialbesitz plötzlich herrenlos waren, wurden von Indern, Negern und Engländern in den öffentlichen Versteigerungen zu den unglaublichsten Schleuderpreisen verschachert.

## Die Geschichte der Kolonialschuldlüge.

Das Kapitel „Kolonialschuldlüge“ ist eines der unrühmlichsten Dokumente unserer Gegner. Es ist ihnen sogar selbst schon so peinlich geworden, daß sie davon abgerückt sind. Das Verlangen der Feinde, die Deutschen sollten ihre Schutzgebiete hergeben, wurde begründet mit deutscher Grausamkeit gegenüber den Eingeborenen. Für

solche angebliche Grausamkeit lieferte ein 1919 in Windhuk zur Zeit der Besatzung von südafrikanischen Engländern hergestelltes Blaubuch die meisten Beispiele. Weil man schon in jener Zeit das elende Machwerk als bewußten Selbstbetrug empfand, wurde hinzugefügt, einem deutschen volkstümlichen Bedürfnisse hätten die deutschen Kolonien nie gedient, sie seien vielmehr gegen den Willen des deutschen Volkes auf das Betreiben einzelner Gewinnsüchtiger entstanden, wie aus den Äußerungen im Reichstage (!) und in den großen Parteiversammlungen aller früheren Jahre leicht nachzuweisen sei; dem deutschen Volke geschehe also durch eine Wegnahme kein Unrecht. Man hatte mit Bienenfleiß die kolonialfeindlichen Äußerungen deutscher Sozialdemokraten zusammengestellt und schlug das deutsche Volk mit seinen eigenen Waffen, die ihm Vaterlandsverräter marxistischer Gesinnung hinterrücks reichlich geschmiedet hatten.



## Wie der Mandatsgedanke entstand.

Es ist interessant, die Geschichte des Mandatsgedankens tiefer zu verfolgen und der Entstehung dieses neuen Rechtsbegriffes auf den Grund zu gehen. In der italienischen Zeitschrift „Scientia“ veröffentlichte kürzlich M. Antonelli, ein ausgezeichnete italienischer Jurist, eine juristische Untersuchung über den Begriff des Kolonialmandats und kommt zu dem Ergebnis, daß die Mandatsverwaltung weder die Uebertragung der Souveränität über die ehemals deutschen Schutzgebiete darstellt, noch de facto eine volle und unbegrenzte Souveränität seitens der Mandatare ausgeübt wird, daß die Mandatsverwaltung vielmehr eine bisher unbekannte Form der Verwaltung darstellt, geboren aus dem Widerstreit der politischen und wirtschaftlichen Interessen der Alliierten, eine juristisch durchaus nicht einwandfreie Hilfskonstruktion und ein Notbehelf, der eindeutig den Machtkampf der Alliierten untereinander widerspiegelt. Antonelli gibt eine interessante Schilderung des Schachers unter den Alliierten um die deutschen Kolonien, die, soviel wir auch schon von dem kolonialen Machtkampf unter den Alliierten wissen, dessen Objekt unser Kolonialbesitz war, doch einige neue Lichter auf die dunklen Machinationen wirft, die endlich zu der Notlösung der kolonialen Mandatsverwaltung führten.

Nach Antonelli gab es für die Alliierten nach der Besetzung der deutschen Kolonien durch französische und englische Truppen theoretisch drei Möglichkeiten: Teilung unter die Alliierten, Rückgabe an Deutschland, Errichtung neuer unabhängiger Staaten. Die letzte Lösung war bei dem niedrigen Stand der Eingeborenenzivilisation praktisch undurchführbar, die Rückgabe an die Deutschen verbot sich angesichts der „brutalen Kolonisationsmethoden“ der Deutschen. Aber auch

der Teilung unter die Alliierten stellten sich sehr große praktische Schwierigkeiten entgegen. Es waren freilich unter den Hauptmächten bereits dahingehende Uebereinkommen getroffen worden, aber auch diese Uebereinkommen, die nur ganz allgemeiner Natur waren, lösten das Problem der kolonialen Ansprüche der Alliierten nicht.

Den Engländern lag es vor allem daran, das Prinzip des Freihandels in weitestem Umfange für alle deutschen Schutzgebiete vertragsmäßig festgelegt zu sehen. Sie hegten daneben gewisse imperialistische Hintergedanken mit Rücksicht auf Mesopotamien, um ihre Landverbindung mit Indien zu sichern. Die Italiener hegten insgeheim ebenfalls afrikanische Ambitionen. Die Franzosen waren begierig nach den deutschen Siedlungen in Westafrika. Aber alle diese kolonialen Machtgelüste standen in heftigem Widerspruch zum fünften Punkte der Botschaft Wilsons vom 11. 2. 1918, der seinerseits in einem Teile der öffentlichen Meinung Englands und der übrigen alliierten Länder Unterstützung fand (Erklärung der parlamentarischen Kommission des Gewerkschaftskongresses und der Exekutive der englischen Arbeiterpartei vom Dezember 1917; Antrag des Nationalrats der französischen sozialistischen Partei vom 18. Februar 1918; Denkschrift der interalliierten Sozialisten- und Arbeiterkonferenz in London vom 24. Februar 1918). Andererseits führte fast zur gleichen Zeit (Ende 1917, Anfang 1918) General Smuts im Namen der englischen Dominions einen heftigen Kampf zugunsten einer rücksichtslosen Besitzergreifung der deutschen Kolonien, „um sie vor dem europäischen Militarismus zu schützen.“

In dieser verwirrten Situation wurden auf der Pariser Konferenz die Debatten über die Kolonialfrage am 14. Januar 1919 eröffnet. Ein heftiger Kampf entspann sich zwischen den Vertretern der englischen Dominions, denen insgeheim von Frankreich der Rücken gestärkt wurde, und dem Präsidenten Wilson, der um so unnachgiebiger blieb, als ihm der Geheimvertrag zwischen England und Japan, dessen Abschluß durch die Debatten enthüllt wurde, beunruhigte. Am 27. Januar schlug Wilson vor, die Kolonien zu internationalisieren und sie unter Generalkontrolle des Völkerbundes zu stellen. Lloyd George erklärte sich schließlich

mit einer Lösung einverstanden, die den Ansprüchen der Dominions gegenüber den ihren Gebieten benachbarten deutschen Kolonien Rechnung trug, und nahm das Mandatsystem für die anderen Kolonien an. Am 30. Januar einigte man sich endlich auf ein vorläufiges Arrangement, das sodann nach einigen Aenderungen in Artikel 19 des Vertragsentwurfes und in Artikel 22 des endgültigen Friedensvertrages niedergelegt wurde.

So ist das Mandatsystem keineswegs die klare und einfache Anwendung eines theoretischen Prinzips, das in der Ruhe der Kabinette aufgestellt wurde, sondern ein heftig umstrittener Kompromiß, entstanden aus widerstreitenden Interessen, die notwendig Konzessionen gegenüber einer leeren Formel mit sich bringen mußten, die der Wirklichkeit gegenüber nicht standhalten kann. So sieht das vielgerühmte Mandatsprinzip in den Augen eines italienischen Juristen aus, der hinter der Kulisse der „zivilisatorischen Sendung der Mandatare“ den kolonialen Macht Hunger der Alliierten erblickt und offen genug ist, die Dinge bei ihren rechten Namen zu nennen. Grund genug für uns, uns auch weiterhin nicht durch schöne Worte und Gesten täuschen zu lassen und die Mandatsverwaltung zu bezeichnen als das, was sie ist: **den Kompromiß über einen Raub, über dessen Teilung sich die Räuber nicht einigen konnten.**



## Der Kampf gegen die Kolonialschuldlüge.

Es ist selbstverständlich, daß nichts unversucht gelassen werden durfte, um auch die infame Kolonialschuldlüge zu entkräften. Im allgemeinen kann man die Widerlegung der Kolonialschuldlüge schon jetzt als gelungen betrachten. Die zahlreichen Anerkennungen der kolonialisatorischen Tätigkeit Deutschlands, die vor dem Kriege aus den Reihen unserer späteren Feinde uns geworden sind, lassen sich durch nichts aus der Welt schaffen und sind ein zwingender Beweis dafür, daß unsere Befähigung, Kolonien zu besitzen, von England, Amerika und Frankreich zu einer Zeit anerkannt wurde, als deren objektives Urteil durch den Fanatismus des Krieges noch nicht gestört war. Als Folge der Widerlegung dieser Kolonialschuldlüge muß selbstverständlich eine Wiedezulassung Deutschlands zur kolonialen Welterschließung eintreten. Der Wille zu kolonialisatorischer Betätigung hat nichts mit Militarismus und Imperialismus zu tun. Die Frage der Wiederbeteiligung Deutschlands an der kolonialen Entwicklung der Welt ist für uns eine Frage der nationalen Ehre, eine Frage des Rechts und ein Gebot der weltwirtschaftlichen und eigenen wirtschaftlichen Entwicklung. Im Locarno-Vertrag ist die Kolonialfrage rechtlich gesehen auch einen Schritt vorwärts gebracht worden. England gab zu, daß Deutschland dem Sinne der Mandatsbestimmungen nach wohl berechtigt sei Kolonialgebiete in Mandatsverwaltung zu übernehmen. Gleichzeitig wurde aber zynisch und kaltlächelnd erklärt, es seien zur Zeit keine Mandate für Deutschland frei.

Wir wissen es seit 1919: Der Völkerbund ist der Zwilingsbruder des Versailler Diktats. Er lebt von der Verwaltung und Liquidation der deutschen Elendsmasse. Streicht man von seinen Aufgaben, Funktionen, Einrichtungen, Tagesordnungen alles weg, was aus dem durch Versailles geschaf-

senen Zustand lebt, dann wird er hohl wie eine taube Muß. Einem Parasiten gleich zog er seine Kraft aus den schwebenden deutschen Fragen, aus Danzig, dem Memel- und Saargebiet, den Kolonialmandaten, Minderheitenfragen, aus der deutschen Abrüstung, der „Organisation Europas“, den Tributkonferenzen, der Bank für internationale Zahlungen. Er verliert in dem Augenblick seinen Sinn, wo er nicht mehr Konkursverwalter Deutschlands ist. Durch den Völkerbund wird die wohlthuende Klarheit einer öffentlichen Feindschaft durch den Nebel einer verlogenen Verständigung ersetzt. Dieses System hat planmäßig auch die neutralen Mächte eingeschaltet, um sie am Versailler System profitieren und schuldig werden lassen. Deutschland hat aber Jahr um Jahr für diese Verschleierungspolitik die Feigenblätter des Kompromisses geliefert. Auch hier wartet das deutsche Volk auf eine Wandlung der politischen Meinung.

### Warum braucht Deutschland Kolonien?

Kein Volk will in seiner Existenz als Wirtschaftsmacht von einem anderen dauernd abhängig sein. Dies ist die tiefste Ursache des Wunsches nach Kolonialbesitz bei allen entwickelten Völkern und war es auch und ist es noch bei Deutschland. Eine solche Kolonialbetätigung soll nicht auf Ausnutzung des Neulandes, sondern auf dessen Entwicklung unter möglicher Schonung der Urbewohner bedacht sein, wofür die deutsche Kolonialgeschichte ein bisher unerreichtes Beispiel darstellt. Der jeder Vernunft bare Versailler Vertrag hat Deutschland, das doch nun einmal nicht von der Welt gestrichen werden kann, seines Kolonialbesitzes beraubt und damit eines Betätigungsfeldes, das für Deutschland eine Lebensnotwendigkeit darstellt. Ein so großes Volk wie das Deutsche kann in den verengerten Grenzen nicht genügend Spielraum für seine Kräfte finden. Es braucht Gebiete, in die es, ohne fremde Interessen zu stören, seinen Ueberschuß an Menschen und Waren ergießen, seine aufbauenden Kräfte betätigen kann.

Wachsende Industrialisierung und Verproletarisierung greifen den Lebenskern an, zerstören das Gleichgewicht und machen den Volkskörper widerstandsunfähig und für alle Krisen anfällig. Das geheimnisvoll im Volks- und Einzelorganismus

waltende Gesetz von Mindestraum und von einem normalen Lebenstempo muß erst wieder erkannt werden. Darin liegt die Seele aller kolonialen Betätigung. Hans Grimm, der Verfasser von „Volk ohne Raum“ sagt einmal, die höchste Bedeutung eigenen Koloniallandes für ein über-völkertes, eingeengtes Land liegt auf der „moralischen“ Seite. Es ist für ein Volk nötig, daß seine „reinlichen“ Abenteuer nicht zu Zuchthäuslern und Amolläufnern werden vor lauter Verhemmtheit; es ist für ein Volk nötig, daß das Blut seiner Unruhigen und Ungewöhnlichen, daraus die Führer kommen, ihm erhalten bleibt, statt anderen Völkern zugeleitet zu werden; es ist für ein Volk nötig, daß es eine Gelegenheit für Tüchtigkeit hat, für nichts als für angeborene Tüchtigkeit, unabhängig von geltender Prüfung und geltender Partei und irgendwelcher Art vorbestimmter Rechtgläubigkeit und irgendwelchen herrschenden Zufällen; das Kolonialland ist für ein Volk nötig wie der Turnplatz für die Schule. Die fortwährende englische Erneuerung, die lange englische Dauer, die dauern wird, ist von der Lehrzeit in seinen Kolonien ausgegangen und geht von dort aus. In England fehlen die „destruktiven“ Elemente, weil sie in den Kolonien „konstruktiv“ wurden. England hat seit hundert Jahren den stillen selbsttätigen Austausch, den wir in den allerletzten Jahren vor dem Kriege suchte — im ersten Anfang — zu haben begonnen, der im Kriege aufhörte und nun wieder sich zur Notwendigkeit drängt.

Selbst die kapitalistischen Engländer, die durch Indien „reich“ wurden“, haben aber längst einen anderen größeren Wert erkannt, der sich statistisch nicht ausdrücken läßt. Es gibt heute einen einzigen wirklich kolonialen Erdteil; nämlich Afrika. Der Erdteil ist über jede mögliche europäische Vorstellung hinaus menschenleer. Die ungezählten schwarzen Stämme Afrikas sitzen fast nirgends auf einem für sie geschichtlich gewordenen Boden, sondern sie verdrängten und wurden verdrängt. Eingewurzelt in eine bestimmte Landschaft wurden die meisten von ihnen erst unter den verschiedenen europäischen Verwaltungen. Es wurde dann sehr rasch etwa bei den englischen Niggern das Englische, bei den Senegalesen das Französische, bei Suahelis und Hereros das Deutsche, bei den Hottentotten die huriische Sprache vor-

nehm; und ihre verschiedene neue politische und „kulturelle“ Zugehörigkeit schied die gänzlich Verschiedenen noch mehr. Dies Afrika hat mit Asien und seinen unterdrückten und erwachenden Völkern nichts gemein. „Die mögliche Erhebung von Ganzafrika gegen die Unterdrückung der imperialistischen Mächte und besonders Englands“ gehört zum dicksten Schwindel, der gläubigen Deutschen je vorgeedruckt wurde.

Zahlreiche Umstände weisen unweigerlich darauf hin, daß Deutschland erweiterten Landbesitz haben muß und dieser schließlich nur in Uebersseebesitzungen zu finden ist. Die moderne Technik hat das Zeitalter der Erdgleichzeitigkeit geboren. Entfernungen spielen keine Rolle mehr, seitdem die Luft zum Verkehrsträger geworden ist. Der Einwurf, Deutschland könne solchen nicht verteidigen, ist hinfällig. Der Krieg hat gezeigt, daß das Schicksal der Kolonien auf den Kernpunkten der Kriegsschauplätze entschieden wird. Aktive Ostpolitik zum Beispiel treiben wir rund tausend Jahre, aktive überseeische Kolonialpolitik trieben wir rund dreißig Jahre. Die deutschen Menschen, die nach Osten reiten, sind nicht die deutschen Menschen, die über See fahren.

Es ist ein ganz verschiedener Drang, der sich nicht willkürlich vertauschen läßt. Und wenn man sagt, im Weltkriege gelang es Deutschland nicht, seine Kolonien zu halten, so verlor doch eben in jenem Kriege Deutschland außer den Kolonien, für die es kriegerisch so gut wie nichts aufgewandt hatte, nicht weniger seine uralten Grenzlandschaften, für die es alles hergab.



## Kolonien im Wirtschaftsleben.

Die immer wieder sich verbreitende Tendenz der Abschließung der eigenen Nationalwirtschaften, der Aufbau hoher Zollmauern fast aller Völker zeigt uns bei allem Streben nach Autarkie unsere Abhängigkeit vom Weltmarkt. Unsere Rohstoffbasis wird in unerträglicher Weise eingeschränkt. Im Interesse unserer Währung und unserer Handelsbilanz müssen wir durch Intensivierung unserer Produktion versuchen, das Defizit auszugleichen; doch wird uns das unter den heutigen Verhältnissen wohl nur zum Teil gelingen können. Anders wäre es, wenn wir durch eigenes Kolonialgebiet diese notwendige Verbreiterung unserer Rohstoffgrundlage herbeiführen und uns dadurch für viele Rohstoffe vom Ausland unabhängiger machen könnten, was insonderheit für unsere Währungspolitik ein starke Stütze darstellen würde. Da unsere Kolonisten ihre Bedarfsartikel zweifellos zum größten Teil aus Deutschland einführen und ihrerseits mit Rohprodukten, die wir heute im Ausland mit fremder Währung kaufen müssen, bezahlen würden, so könnten wir uns durch eigene Kolonien nicht nur neue Absatzgebiete für unsere Industrieerzeugnisse schaffen und damit großen Arbeitermassen in Deutschland Arbeitsgelegenheit bieten, sondern wir würden durch diesen Handelsverkehr unsere Zahlungsbilanz außerordentlich günstig beeinflussen.

Um die Rohstofflieferungen unserer Kolonien richtig zu würdigen, muß man sich immer wieder vergegenwärtigen, daß diese noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung standen, daß mit jedem Jahr weitere ausgedehnte Anbauflächen in das Alter der Ertragsreife kamen und daß somit die Mengen der für die heimische Industrie nutzbar zu machenden Rohstoffe sich fortan erheblich steigern mußten. Eine solche Steigerung ist auch tatsächlich eingetreten, obwohl der Krieg und der Uebergang der Kolonien auf die fremden

Mächte einen zeitweiligen gänzlichen Stillstand in der Entwicklung mit sich brachten. Aus den Berichten der Mandatarmächte wissen wir, daß unsere geraubten Kolonien im Jahre 1930 schon etwa die Hälfte der Mengen an tropischen landwirtschaftlichen Rohstoffen erzeugt haben, deren Deutschland zur Deckung seines Bedarfs bedurfte. Wie würde sich das Verhältnis erst gestaltet haben, wenn wir unser Werk in den Kolonien hätten selbst fortsetzen können!

Ähnlich liegen die Dinge bei der Ausfuhr Deutschlands nach seinen Kolonien. Das sich im Jahre 1913 zeigende Verhältnis der nach den Kolonien ausgeführten gewerblichen Erzeugnisse zu deren gesamten Ausfuhrmenge ist noch unbedeutender als bei den eingeführten kolonialen Rohstoffmengen. Aber auch hier war ein ständiger und schneller Fortschritt gewiß, denn in dem Maße, wie sich die Ausfuhr der Kolonien hob, mußte auch deren Aufnahmefähigkeit für gewerbliche und industrielle Erzeugnisse sich heben. Mit jedem Europäer, der mehr in die Kolonien hinausgeht, mit jedem Eingeborenen, der mit der europäischen Kultur in Berührung kommt, wächst die Menge des persönlichen Bedarfs, mit jeder neuen Pflanzung und jeder neuen Farm die Menge der erforderlichen Baustoffe, mit jedem Quadratmeter neu bebauten Landes werden neue Werkzeuge, Geräte und Maschinen notwendig, ganz abgesehen davon, daß die Methoden der Aderbearbeitung und der Aufbereitung der Pflanzenprodukte sich immer mehr vervollkommen und immer mehr maschineller Betrieb eingeführt wird. Es sei in dieser Hinsicht nur an die fabrikmäßigen Einrichtungen für die Gewinnung von Palmöl und für die Aufbereitung des Sisals erinnert. Dazu kommen die mit der Erschließung der Kolonien immer zahlreicher werdenden Transportmittel, Fuhrwerke, aller Art, Pflanzungsbahnen, Autos, Motorboote und schließlich die ganz bedeutenden Mengen an Baumaterialien, Baugeräten und Baukonstruktionsteilen, die die öffentlichen Arbeiten, namentlich der Eisenbahnbau, der Hafenaufbau, der Straßenbau, der Bau von Wassergewinnungsanlagen, das Bohrwesen und der Bergbau erfordern. Jeder Kilometer neuer Eisenbahnen verlangt allein eine Menge von etwa 100 t Eisenmaterial.

## Der Wert eigener Kolonien.

In der „Financial Times“ wurde kürzlich gerade dieses wirtschaftliche Verhältnis der Deutschen Kolonie zum Mutterland in einer Reihe von Aufsätzen aufgezeigt. U. a. hatte auch Kolonialstaatssekretär a. D. Dr. v. Lindequist, einer der besten Kenner auf dem Gebiete kolonialwirtschaftlicher Fragen dazu Stellung genommen. Nach seinen Angaben belief sich der gesamte Handel der deutschen Kolonien im Jahre 1913 auf etwa 320 Millionen Rm., von denen 157 Millionen auf die Einfuhr entfallen. Im Jahre 1928 wurde der Wert des Gesamthandels auf 492 Millionen geschätzt, von denen 229 Millionen den Anteil der Einfuhr darstellen.

Wären die deutschen Kolonisten nicht vertrieben worden, wodurch die Produktion mehrere Jahre hindurch vernachlässigt wurde, so würden die zuletzt erwähnten Zahlen viel höher sein. Erst in den letzten zehn Jahren vor dem Kriege war die Entwicklung der kolonialen Produktivität intensiv. Zum Beispiel waren 1896 nur 11 000 Hektar unter europäischer Verwaltung. Im Jahre 1913 dagegen waren es deren 179 000 Hektar. Damals arbeiteten hier 400 deutsche Gesellschaften mit einem Gesamtkapital von 500 Millionen Rm. Wir standen eben im Begriff, die Früchte langjähriger Anstrengungen einzuheimsen.

Bergleichen wir diese Zahlen mit denen der benachbarten britischen Kolonien, so zeigt es sich, daß Kenya-Uganda, Nigeria und die Goldküste von 1913 bis 1926 ihren Gesamt-handel um 220 Prozent bzw. 120 und 170 Prozent steigern konnten. Nehmen wir einen Durchschnitt von 150 Prozent an und legen wir ihn der Berechnung des Ertrags der deutschen Kolonien zugrunde, so ergäbe sich für 1928 unter der Voraussetzung gleichbleibender Entwicklung ein Wert des Gesamthandels von mindestens 800 Millionen, von denen die Hälfte auf die Einfuhr entfallen würde.

Vor dem Kriege hatte Deutschland selbst einen Anteil von durchschnittlich 70 Prozent an der Einfuhr in den Kolonien. Nun ist der Einfluß des Verwandtschaftsgefühls hoch einzuschätzen. Wären diese nämlich in deutschem Besitze geblieben, so könnte für 1928 der deutsche Anteil an der Einfuhr mit wenigstens 280 Millionen Rm. beziffert werden. Wie die Dinge heute liegen, beläuft sich der deutsche Anteil nur auf 10 Prozent der Einfuhr.

Tatsächlich sind die früheren deutschen Kolonien seit 1914 nicht in dem errechneten Ausmaße gewachsen. Sie wurden auf Jahre hinaus sich selbst und dem Verfall überlassen. Jetzt würden zehn Jahre systematischer Arbeit nötig sein, um sie zu dem geschätzten Ertrag zu steigern. Indessen würde schon in den beiden ersten Jahren die Erleichterung sehr wertvoll sein, die ihr Besitz für Deutschland zur Folge hätte. Deutschland wäre sofort in der Lage, in Reichsmark Erzeugnisse im Werte von 60 Millionen einzukaufen, für die es jetzt Devisen aufzubringen bemüht sein muß.

Deutschland würde auch einen Absatz im Umfange von etwa 100 Millionen Rm. aus dem Verkauf von Materialien gewinnen, die für öffentliche Arbeiten benötigt werden — gedacht ist dabei an die Anlage von Häfen, Wegen, Straßen, Eisenbahnen, die Errichtung von Baulichkeiten usw. Dadurch würden in Deutschland wenigstens 10 000 Menschen Arbeit finden. Und es ist keine utopische Träumerei, zu sagen, daß nach dem Ablauf eines Jahrzehnts der deutsche Handel mit diesen Gebieten eine Jahreshöhe von 500 Millionen Rm. erreicht haben würde, und daß späterhin die Zunahme beständig sein würde.



## Kolonien als Siedlungsland.

Das überfüllte Deutschland bedarf aber nicht nur der überseeischen Nahrungs- und Rohstoffquellen als Ergänzung der heimischen Wirtschaft, es muß auch Kolonien haben als Auslaß für seine Bevölkerung. Können die deutschen Kolonien einen solchen bieten? Eine Massenauswanderung können jene afrikanischen und Südseekolonien nach Land- und Klimaverhältnissen z. Bt. noch nicht aufnehmen. Aber sie können doch einer beträchtlichen, mit weiterer Erschließung durch Eisenbahnen und sonstige Verkehrswege zunehmenden Zahl von Deutschen die Möglichkeit bieten, sich eine auskömmliche wirtschaftliche Existenz zu gründen. Das subtropische Deutsch-Südwestafrika und die Höhengebiete einzelner tropischer Kolonien, vor allem Deutsch-Ostafrikas, können ungleich mehr Ansiedler aufnehmen, als sich dort vor dem Kriege befanden.

Als Auswanderungsgebiet im beschränkten Umfang kommen die Mandatsgebiete auch heute wieder in Frage. Sie haben gegenüber gewöhnlichen Auswanderungsländern eine Reihe von Vorzügen, die nicht zu unterschätzen sind. Der deutsche Siedler ist dort schon heimisch, die eingeborene Bevölkerung ist zum Teil deutsch erzogen und deutschfreundlich, der Einzelne findet leichter wirtschaftliche Anknüpfungen. Besonders günstig liegen die Verhältnisse in Südwestafrika. Hier ist die Zahl der Deutschen trotz der seiner Zeit erfolgten Ausweisungen noch groß genug, um auf die Verwaltung des Landes Einfluß ausüben zu können. Die Sprache ist deutsch und der Einzelne findet überall Anschluß an Landsleute, so daß er keine Veranlassung hat, sein Deutschtum abzustreifen. (Es befinden sich etwa 12 000 Deutsche in Südwestafrika). Die Kolonie ist gewissermaßen eine geschlossene Siedelung Deutscher. Es wird darauf ankommen, ihr diesen Charakter zu erhalten. Das deutsche Volk wird seine Landsleute in Südwestafrika, die jetzt wirtschaftlich

schwer zu kämpfen haben, nicht im Stich lassen dürfen und ihnen soweit nötig, auch pekuniär beistehen, im übrigen aber alles tun müssen, um ihnen die Behauptung ihrer Nationalität zu erleichtern.

Aber auch die Deutschen, die nach den übrigen Schutzgebieten hinausgehen, werden Gegenstand besonderer Fürsorge sein müssen, mögen sie auf die Dauer oder auf Zeit dorthin überwandern. Eine rege Siedlungstätigkeit deutscher Kolonisten hat seit 1925, dem Jahre, als Deutsche wieder Einwanderungserlaubnis erhielten, im ehemaligen Deutsch-Ostafrika eingesezt.

Das Ergebnis der Volkszählung 1931 im Mandatsgebiet ergab insgesamt 7878 Weiße, darunter 3882 britische Staatsangehörige und 1973 Deutsche. Von den britischen Staatsangehörigen waren 1075 Beamte und Angehörige der Truppe. Aus der Statistik ist nicht ersichtlich, wie viele Familienangehörige auf diese entfallen. Man kann aber errechnen, daß die Zahl der britischen Beamten mit ihren Familienangehörigen etwa 1841 ausmacht, so daß 2041 nicht-beamtete britische Staatsangehörige im Mandatsgebiet gezählt werden. Diesen stehen gegenüber 1973 Deutsche, ferner 10 selbstamerweise nicht als Deutsche in der Statistik aufgeführte Bayern, und von Deutschsprechenden 33 Österreicher und 211 Schweizer. Es ergibt sich somit, daß die deutschsprachige Bevölkerung von 2217 Köpfen zahlenmäßig stärker ist als die nicht-beamtete britische Bevölkerung von etwa 2041 Köpfen. Auf der Tagung des Gesetzgebenden Rates stellte denn auch Gouverneur Sir Stewart Symes fest, daß von den in der Landwirtschaft des Mandatsgebietes tätigen Europäern weniger als 50 Prozent britische Staatsangehörige sind. Das deutsche Siedlungselement ist somit heute wieder in der Kolonie sehr stark und wäre zweifellos noch stärker, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse eine Zuwanderung ermöglichen.

Von den übrigen ehemaligen Kolonien weist nur noch Kamerun eine wesentliche Rückwanderung deutscher Kolonisten auf. In jenem Teil Kameruns, rund um den Kamerunberg herum, den die Engländer als Mandatsgebiet erhielten, konnten die Deutschen ihre enteigneten Pflanzungen

„zurücklaufen“. Es haben dort etwa 300 Deutsche wieder Betätigung gefunden. Aber nicht nur das, die Engländer mußten die hervorragenden Leistungen der deutschen Kolonisten anerkennen und zugeben, daß eine Auswertung und Entwicklung Kameruns nur durch die deutsche Mitarbeit möglich ist.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft, das koloniale Gewissen des deutschen Volkes, hat sich seit dem Kriegsende mit besonderem Interesse der Siedlungspolitik zugewandt und Grundsätze für ein nationales Siedlungsprogramm aufgestellt, das sicher auch eine nationalsozialistische Regierung unterschreiben kann.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft lehnt für sich internationale Siedlungspolitik ab, weil sie der Überzeugung ist, daß nur in reichseigenen Siedlungsgebieten die überschüssige deutsche Bevölkerung wirtschaftlich und kulturell mit der Stammheimat in engster Verbundenheit bleibt.

Darum tritt sie ein für:

1. planmäßige Siedlung innerhalb Deutschlands,
2. Rückgewinnung der uns durch den Versailler Vertrag entrissenen Grenzgebiete,
3. Rückgewinnung der uns entrissenen überseeischen Siedlungsgebiete.

In ihrer praktischen Arbeit fördert die Deutsche Kolonialgesellschaft daher die Ansiedlung Deutscher in den unter Mandat gestellten deutschen Kolonien und verfolgt in Gemeinschaft mit den dortigen Deutschumsverbänden eine planmäßige deutsche Kulturpolitik. Nur dadurch, daß die Deutsche Kolonialgesellschaft seit nunmehr 50 Jahren unter Ablehnung aller internationalen Siedlungspläne ausschließlich diese nationale Siedlungspolitik verfolgt hat, konnte aus der von ihr ins Leben gerufenen kolonialen Bewegung vor dem Kriege das deutsche Kolonialreich entstehen. So wird in Zukunft das große Ziel eigener kolonialer Siedlungsräume in Übersee nur erreicht werden können, wenn die Deutsche Kolonialgesellschaft als der führende kolonialpolitische Verband Deutschlands ihre Kräfte nicht durch

abseitige Siedlungsunternehmungen zersplittert. Nicht internationale, sondern nationale Siedlungspolitik ist das Ziel und Arbeitsfeld der Deutschen Kolonialgesellschaft. — Damit wird auch die Richtung und Linie gelegt sein für jede nationale Regierungspolitik auf dem Gebiet der nationalen Siedlung.

## Ostpolitik und Kolonialpolitik.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß das großzügige Siedlungswerk der nationalen Regierung, das durch Arbeitsdienst und Umsiedlung zur sozialen Befreiung führen soll, nicht allein auf Siedlungsboden innerhalb Deutschlands durchgeführt werden kann. Es geht, so lange im Osten und Norden Deutschlands der Raum ausreicht. Früher oder später muß das Siedlungswerk fortgesetzt werden in neu zu erwerbendem Raum. Rudolf Böhmer, der Verfasser des grundlegenden Werkes „Das Erbe der Enterbten“ weist mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß das Programm der sozialen Befreiung so lange unvollständig ist, wie nicht der „inneren Kolonisation“ die „äußere Kolonisation“ als mindestens gleich wichtig an die Seite gestellt wird. Böhmer hat in mancherlei Schriften mit größtem Ernst darauf hingewiesen, daß es in Deutschland nicht mehr genügend Bauernland gibt. Wenn heute von fachmännischer Seite betont wird, daß in Deutschland in Gestalt von Dedländereien und zum Verkauf stehendem Grundbesitz noch Raum für etwa 600 000 neue Bauernstellen vorhanden ist, dann ist das ein Tropfen auf einen heißen Stein, wenn man berücksichtigt, daß außer den 50 000 erblosen Jungbauern, die jedes Jahr in Deutschland heranwachsen, jährlich mindestens die gleiche Zahl von Landarbeitersöhnen mit dem Anspruch auf eine eigene Scholle ins Leben tritt. Dem berechtigten Raumverlangen dieses kraftvollsten Volksnachwuchses kann der vorhandene Raum nicht mehr genügen. Was aber jenseits unserer Ostgrenzen wohnt, ist — von wenigen Ausnahmen abgesehen — selbst in ähnlicher Lage. Raumerwerb im Osten wäre also nicht anders als durch kriegerische Verdrängung von nach vielen Millionen zählenden Bevölkerungen möglich. Deshalb ist es unabweisbar, ungeachtet dessen, daß wir nicht wissen können, ob das Schicksal uns nicht doch vielleicht eines

Tages eine gewaltsame Ausdehnung nach Osten aufzwingen wird, diejenigen Möglichkeiten auf das Ernsteste in Betracht zu ziehen, die sich in fremden Erdteilen für deutsche Kolonisation unter deutscher Staatshoheit bieten. Hierfür aber dürfte ausschließlich Afrika in Betracht kommen, und zwar diejenigen Länder Afrikas, die uns Deutschen von Rechts wegen gehören, und in denen sich in Gestalt von Hochländern und berieselbaren Trodenländereien klimatisch geeignete Siedlungsgebiete von hohem Werte befinden: Kamerun, Deutsch-Ost und Deutsch-Südwest.

Die Wiedergewinnung unseres im Osten verlorenen Raumes wie die Neugewinnung von Siedlungsraum im Osten ist — das bedarf wohl keiner Begründung — nur durch Krieg möglich. In diesem Kriege haben wir sicher auch Frankreich gegen uns. Er setzt daher vieljährige Vorbereitung voraus. Auf viele Jahre hinaus gewährt Ostpolitik somit keine Möglichkeit, arbeitslose Familien und den Zuwachs unserer Landbevölkerung als Bauern anzusiedeln.

Ganz anders liegen die Dinge in der Kolonialfrage. Da haben wir die Weltmeinung für uns. Es liegt an uns, an der Untätigkeit der bisherigen deutschen Regierungen und der Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung in Deutschland, daß wir praktisch noch nicht weitergekommen sind. In den klimatisch für deutsche Siedlung geeigneten Gebieten, in Südwestafrika, und von Kamerun, können, wenn man in Südwestafrika großzügig die Bewässerungsmöglichkeiten ausbaut, insgesamt etwa 1600 000 Bauernstellen geschaffen werden, d. h. vier Fünftel von dem, was heute in Deutschland an Bauernstellen vorhanden ist! Verzicht auf diese Möglichkeiten — und Aufschub kolonialer Betätigung bedeutet praktisch dasselbe — heißt, daß wir für den Zuwachs unserer Landbevölkerung freiwillig auf viele Jahre hinaus auf jede Lebensmöglichkeit verzichten.

Es geht bei der Kolonialpolitik aber um noch mehr. Wir haben heute nur noch auf dem Lande einen echten Geburtenüberschuß. Auch da wird er immer geringer, unverkennbar, wie der Vergleich mit anderen Ländern lehrt,

weil die Eltern für Kinder oder mehr als ein oder zwei Kinder keine Lebensmöglichkeiten sehen. Dringendste nationale Aufgabe ist daher die schnelle Beschaffung von neuem Lebensraum. Denn sonst sind wir allenthalben ein absterbendes Volk. Dann brauchen wir überhaupt keinen Raum und können uns auch im Osten keinen Raum erobern, weil wir nicht genug Männer haben, um uns diesen Raum zu erkämpfen.

So muß gerade der, der eine entschlossene Ostpolitik will, dafür eintreten, daß man zunächst die Möglichkeiten der Raumbeschaffung und Siedlung nutzt, die die Kolonialpolitik bietet. Kolonialpolitik schließt Ostpolitik nicht aus. Wie steht es in dieser Beziehung mit Frankreich und Italien? Frankreich hat zwischen 1871 und 1914 ein riesiges Kolonialreich erobert, aber nie dabei seine „Ostpolitik“, den Rhein, aus den Augen verloren. Italien treibt Kolonialpolitik und Ostpolitik an der Adria. Das deutsche Volk ist doppelt so zahlreich wie das französische und das italienische. Heißt es nicht, ihm ein klägliches Zeugnis ausstellen, wenn man ängstlich zu verhindern sucht, daß es wie diese Völker zwei Eisen im Feuer hält?

Irrig ist auch die im nationalen Deutschland verbreitete Auffassung, daß eine allmähliche Besiedlung dieser afrikanischen Länder durch deutsche Volksgenossen eine Schwächung der Volkskraft in der Heimat zur Folge haben müsse. Das Gegenteil ist viel wahrscheinlicher: Die Existenz eines deutsch-afrikanischen Kolonialreiches mit einer zahlreichen reinrassig-deutschen, in geschlossenen Gebieten angesiedelten Bevölkerung wird immer nur im Sinne einer Stärkung deutscher Staatsmacht und Volkskraft wirken können. Es wäre daher ein großer und vielleicht verhängnisvoller Fehler, wenn man aus mißverstandenen kontinentalen Gesichtspunkten heraus die Rückgewinnung unserer afrikanischen Kolonien nicht mit dem nötigen Nachdruck betriebe.

### Politische und kulturelle Gründe.

Unser Volk braucht Kolonien aber auch aus politischen Gründen. Die unpolitische Einstellung des deutschen Volkes, wie sie besonders in der Außenpolitik vielfach in unheilvoller Weise hervorgetreten ist, hängt wesentlich da-

mit zusammen, daß es im Binnenlande ohne genügenden Zusammenhang mit außereuropäischen Ländern gelebt hat. Es fehlt den meisten an Kenntnis der Anschauungen fremder Völker und an Erfahrung in deren Behandlung. Die politische Schulung, wie sie die Kolonialpolitik gibt und wie sie in besonders hervorragender Weise bei dem größten Kolonialvolk, dem englischen, hervorgetreten ist, tut dem deutschen Volke dringend not. Wir sind ohne die Wiedergewinnung eigener Kolonien in der Gefahr, in kontinentaler Enge zu verkümmern.

Schließlich müssen wir auch aus kulturellen Gründen wieder Kolonien erwerben. Die deutsche Wissenschaft hat aus der Beschäftigung hervorragender Forscher und Gelehrter in und mit den deutschen Kolonien wertvollste Anregungen erhalten. Manche ihrer großen Errungenschaften — es sei hier nur an die epochemachende Erfindung des Heilmittels gegen die Schlafkrankheit, Germanin (Bayer 205), erinnert — haben darin ihren Ursprung. Aber darüber hinaus erfährt unser ganzes Kulturleben aus solchen überseeischen Besitzungen eine Bereicherung. Wir können sie nicht entbehren, wenn anders wir nicht auch kulturell in der heimischen Enge verkümmern sollen.

Wir haben als eins der größten Kulturvölker der Erde einen Anspruch darauf, daß wir unsere Kultur zu minder entwickelten Völkern hinübertragen. Welchen Segen das für diese bedeutet, hat sich in den deutschen Kolonien gezeigt, hat insbesondere die deutsche Verwaltung in der Sicherung des Lebens und des Eigentums der Eingeborenen, in der pfleglichen Fürsorge für diese dargetan, haben deutsche Forscher und Ärzte in der Bekämpfung der Seuchen und Tropenkrankheiten, hat deutsche Missionsarbeit in der Ausbreitung christlicher Lehren und Sitten, hat deutscher Unterricht in Regierungs- und Missionschulen bewiesen. Es handelt sich dabei um das Wohl von Millionen von Schwarzen in den Kolonien. Es liegt in ihrem Interesse, es liegt aber schließlich auch im Interesse der ganzen Menschheit, daß die reichen kulturellen Kräfte des deutschen Volkes wieder an der Erschließung der unentwickelten Länder des Erdballs und an der Hebung ihrer Eingeborenenvölker teilhaben.

## Deutsche Kolonialforderungen.

Es ist undenkbar, daß die der Volkszahl nach größte Nation Mitteleuropas, die in zu engen Grenzen eingeschlossen ist, dauernd von der überseeischen Kolonisation ausgeschlossen bleibt. Dem in der Natur der Dinge begründeten deutschen Verlangen werden sich die anderen Nationen auf die Dauer nicht widersetzen können. Für jedes gesunde in aufsteigender Entwicklung begriffene Volk kommt der Zeitpunkt, wo ihm die Heimat zu eng wird und der Drang hervortritt, seine geistigen und materiellen Kräfte hinauszutragen über die Grenzen seines Staatsgebietes, seinem geistigen und wirtschaftlichem Leben durch Gründung von Kolonien neue Stützpunkte außerhalb der Heimat zu verschaffen. Dieser Drang ins Weite war dem Germanentum eigen seit seinem Eintritt in die Weltgeschichte und er hat auch unser deutsches Volk trotz seiner ungünstigen politischen Entwicklung, trotz der schweren Schicksalschläge, die es im Laufe der Jahrhunderte immer wieder zu Boden warfen, niemals ganz verlassen.

Was auf kolonialisatorischem Gebiete Belgien und Portugal in überseeischen Kolonien leisten kann, das hat Deutschland durch frühere Leistungen bereits bewiesen. Die deutsche Staatsführung muß sich nur zu der Erkenntnis durchringen, daß Kolonialpolitik der Schlüssel zur Außenpolitik ist. Die früh geübte Kolonialpolitik hat anderen Mächten das Rückgrat für ihre außenpolitische Stellung gestärkt. Die Handlungen Japans, Norwegens, Boliviens und anderer Völker, sowie das Spiel mit dem Gedanken, die deutschen Kolonien gegen Erlaß der Schulden Europas an die Vereinigten Staaten abzutreten, bestätigt diese Tatsache für die Gegenwart. Die Aufstellung von Hypothesen über ein Gemeinschaftsdasein der Völker in späteren Jahrhunderten muß Idealpolitikern überlassen bleiben. In absehbarer Zeit wird die Raumfrage und die wirtschaftliche Notwendigkeit das politische Nebeneinanderleben der Völker beeinflussen. Es wäre verfehlt, von einer Ueberbevölkerung der Erde zu sprechen; aber die Zusammendrängung einzelner Völker, besonders der Deutschen, auf beängstigend kleine Plätze einerseits — die weit ausge-